

Heinrich Riehm (1927–2020). Pfarrer – Liturgiker – Hymnologe

von Udo Wennemuth

Am 3. Februar 2020 verstarb Heinrich Riehm in Heidelberg in seinem 93. Lebensjahr. Mit ihm verliert die Landeskirche einen herausragenden Liturgiker und Hymnologen, einen einfühlsamen Pfarrer und zugewandten Lehrer, der bis ins hohe Alter mit stets wachem Interesse die neuen Entwicklungen in Hymnologie und Liturgik begleitete. In der internationalen ökumenischen Community der Hymnologen genoss Riehm ein hohes Ansehen und hat die Akzeptanz des ökumenischen Liedgutes nicht nur in Deutschland maßgeblich mit befördert.

Am 22. August 1927 wurde Heinrich Riehm in dem Schifferort Haßmersheim am Neckar in eine Pfarrfamilie hinein geboren.¹ Sein Vater Friedrich Otto Riehm (Meersburg 1891–1978 Karlsruhe), Spross einer Familie, die bereits seit mehreren Generationen den Pfarrberuf gewählt hatte,² war selbst Pfarrer in Sulzfeld und wurde 1933 nach Ispringen bei Pforzheim versetzt, ehe er 1948 in Hoffenheim seine letzte Wirkungsstätte fand. Als Pfarrer in Ispringen war Otto Riehm als Mitglied der Bekennenden Kirche ein aktiver Unterstützer der sog. Pfarrhauskette, in der über die Landesgrenzen nach Württemberg hinweg verfolgte und mit dem Leben bedrohte jüdische Menschen versteckt und versorgt wurden. Auch in Ispringen wurde eine jüdische Familie, das Ehepaar Max und Ines Krakauer³, 1944 für zwei Wochen im Pfarrhaus versteckt.⁴ Die über dem Pfarrhaus schwebende Bedrohung durch die Gestapo, die öfter im Pfarrhaus auftauchte, musste selbstverständlich nicht nur durch die Ehefrau Gertrud, sondern auch durch die Kinder mitgetragen werden. Diese auch für einen Pfarrer und seine Familie nicht ungefährliche Arbeit hat Heinrich Riehm selbst in einer für die Familie

¹ Die nachfolgenden Angaben beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf der Personalakte Heinrich Riehm, die ich mit freundlicher Genehmigung seiner Ehefrau Magda vor Ablauf der Schutzfristen einsehen konnte. Sehr zu Dank verpflichtet bin ich auch Karen Hinrichs, die mir den Text ihrer Ansprache auf der Trauerfeier auf dem Heidelberger Bergfriedhof am 12. Februar 2020 bereitwillig zur Verfügung stellte.

² Vgl. Heinrich Neu, *Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart*, Teil 2, Lahr 1939, 489f.

³ Vgl. Max Krakauer, *Lichter im Dunkel*, Stuttgart 1975, ¹⁰1991. Eine Neuauflage, hg. von Gerda Riehm und Jörg Thierfelder, erschien Stuttgart 2007.

⁴ LKA PA 5519 (Otto Riehm); vgl. die Würdigung anlässlich der Benennung der „Südschule“ in Ispringen in „Otto-Riehm-Schule“ im Jahre 2003; Riehm war im Juli 1939 gemeinsam mit den Kollegen Diemer (Nöttingen), Schnebel (Wilferdingen) und Haas (Riegel) wegen „heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei“ zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, blieb aber wegen der zu Kriegsbeginn verkündeten Amnestie auf freiem Fuß. Die Befugnis zur Erteilung von Religionsunterricht wurde ihm im Oktober 1939 freilich entzogen.



Abb. 1:
Heinrich Riehm, Foto um 2014 (Andreas Riehm)

verfassten Würdigung seines Vaters mit den Worten gerechtfertigt: „Dem Unrecht musste widerstanden werden“.⁵

Heinrich Riehm wuchs in einem strengen und konservativen Elternhaus mit sechs Geschwistern auf. Die Mutter Gertrud Riehm (geb. 1892 in Neckarzimmern) war eine geborene Meerwein. Ihr Vater Wilhelm Meerwein (1864–1916) war zuletzt Pfarrer in Mosbach gewesen. Ihr Bruder Helmut ergriff ebenfalls den Pfarrerberuf; ihr Cousin Adolf Meerwein⁶ war als Direktor der Heil- und Pflegeanstalten Kork unmittelbar betroffen von den Euthanasie-Aktionen an seinen Schützlingen, die auch aus badischen Einrichtungen – neben Kork auch Mosbach und die Außenstelle Schwarzacher Hof – in die Vernichtungsanstalt in Grafeneck abtransportiert wurden.⁷ Die gelebte Frömmigkeit in der Familie war geprägt durch Singen und Musizieren, Tischgebet, tägliche Andachten im Familienkreis und die Teilnahme am Gemeindeleben.⁸ In

⁵ Heinrich Riehm, Aus dem Leben meines Vaters (unveröff. Manuskript).

⁶ Zu den Meerwein allg. vgl. Neu, Pfarrerbuch 2 (wie Anm. 2), 402; zu Adolf Meerwein vgl. Jörg Thierfelder, Adolf Meerwein (1898–1969), in: Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. IV, hg. von Gerhard Schwinge, Heidelberg u. a. 2015, 276–299.

⁷ Vgl. Hermann Rückleben, Deportation und Tötung von Geisteskranken aus den badischen Anstalten der Inneren Mission Kork und Mosbach (VVKGB 33), Karlsruhe 1981; zu Mosbach vgl. Hans-Werner Scheuing, „... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden“. Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihre Bewohner 1933–1945, 2., durchges. und erw. Aufl., Heidelberg 2004.

⁸ Heinrich Riehm in einem Interview mit Renate Steiger nach der Traueransprache von Karen Hinrichs (wie Anm. 1).

Ispringen hatte sich Heinrich Riehm in der Jugendarbeit und selbstverständlich im Posaunen- und im Kirchenchor engagiert. Als Pfarrersohn und Mitglied der Hitlerjugend focht er persönlich erste Konflikte aus, wenn das Spielen mit dem Posaunenchor im Gottesdienst nicht mit dem Dienst in der HJ vereinbar war. Seine Schulzeit wurde unterbrochen durch Dienst bei der Heimatflak, Arbeitsdienst, Militärdienst bei der Kavallerie und schließlich Kriegsgefangenschaft, wo sich nach eigenem Zeugnis der Wunsch herausbildete, Theologie zu studieren und den Beruf des Pfarrers zu ergreifen.

Seiner Reifeprüfung am angesehenen humanistischen Reuchlin-Gymnasium in Pforzheim im Jahre 1947 folgte jedoch zunächst – beflügelt durch seine Erfolge als Chorleiter und den Orgelunterricht bei Walter Hennig – eine Ausbildung als Kirchenmusiker am Kirchenmusikalischen Institut in Heidelberg, die er 1950 mit der B-Prüfung eines hauptamtlichen Kirchenmusikers abschloss. Aber bereits zum Sommersemester 1949 hatte er sein Studium der Theologie in Heidelberg aufgenommen. Schon zu Beginn seines Theologiestudiums äußerte Heinrich Riehm die Hoffnung, *später einmal in irgendeiner Form eine lebendige Brücke zwischen Theologie und Kirchenmusik zu sein*.⁹ Riehm war überzeugt, dass Theologie und Kirchenmusik sich gegenseitig bräuchten und ergänzten.¹⁰ Damit war sein Lebensziel auf den Punkt gebracht. In Heidelberg waren seine wichtigsten Lehrer Gerhard von Rad, Günther Bornkamm, Heinrich Bornkamm, Emil Brunner, Edmund Schlink und Renatus Hupfeld. Studienaufenthalte in Bethel, Tübingen, wo er seine wesentliche theologische Prägung durch den Neu-Testamentler und Anti-Bultmannianer Otto Michel und den Kirchenhistoriker Hanns Rückert erhielt (in Tübingen hat er sich auch mit Barths Kirchlicher Dogmatik beschäftigt) und Basel, wo er Karl Barth kennenlernte,¹¹ weiteten seinen theologischen Horizont, ehe er sein Studium in Heidelberg abschloss. Neben der Verbindung von Theologie und Kirchenmusik bewegte ihn besonders die Frage nach dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium. Barths Ansatz der Verkündigung des Evangeliums ohne moralisierenden Impetus hat er daher als Befreiung empfunden.

Das erste theologische Examen legte Heinrich Riehm im Frühjahr 1954 ab, die II. Theologische Prüfung bestand er 1955 als 3. von 16 Kandidaten. Ordiniert wurde er am 9. Oktober 1955 in Hoffenheim, seiner Heimatgemeinde, durch Professor D. Renatus Hupfeld. Bereits während seines Studiums wurde Heinrich Riehms ökumenisches Interesse geweckt. Bei Schlink hatte er ein Seminar über die Weltkirchenkonferenz 1948 in Amsterdam besucht, bei Barth in Basel schließlich ein Seminar über die aktuelle Konferenz in Evanston.¹² Als Vorsitzender der Studentenschaft der

⁹ Lebenslauf vom 30. August 1950.

¹⁰ Riehm im Interview mit R. Steiger (wie Anm. 8).

¹¹ Zur gleichen Zeit studierte auch Klaus Engelhardt in Basel. Seine Begegnungen mit Karl Barth schildert er in: Ulrich Bayer/Hans-Georg Ulrichs (Hgg.), *Anvertrautes. Klaus Engelhardt im Gespräch* (VBKRG 8), Stuttgart 2019, 29–32. In Heinrich Riehms Verzeichnis der im Laufe des Studiums belegten Vorlesungen und Seminare ist das Baseler Semester im Sommer 1954 nicht erwähnt, das ja erst nach seiner ersten theologischen Prüfung folgte. – Die Verbundenheit mit Basel erhielt Riehm lange Zeit durch seine Mitgliedschaft in der Theologischen Sozietät aufrecht.

¹² In seinem Schreiben an Heinrich Riehm anlässlich der Zuruhesetzung vom 1. September 1992 erinnerte sich Landesbischof Engelhardt an dieses Seminar bei Barth. Zu diesem Seminar habe Riehm eine Vorlage zum Thema der Weltkirchenkonferenz „Christus – Hoffnung der Welt“ zum Verhältnis der Christen zu Israel mitgebracht, die Barths Gefallen fand und die er nach Genf bzw. Evanston weiterleitete, wo sie durchaus zur Kenntnis genommen worden sei.

Theologischen Hochschule Bethel hatte er im Sommer 1953 an einem Lehrgang der Summer University in England teilgenommen und im Sommer 1954 an einem Kurs für Theologiestudenten im Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf ebenfalls über das Programm der Weltkirchenversammlung in Evanston, Illinois, USA, die unter dem Hauptthema „Christus, die Hoffnung der Welt“ stand. Riehm war beeindruckt von dem Gefühl des *Zusammengehörens* und des *Eins-Seins in Christo* über Nationen und Konfessionen hinaus, das auch die fehlende Abendmahlsgemeinschaft nicht trüben konnte.¹³ Diese Affinität zur Ökumene ließ ihn auch erwägen, sich für den Pfarrdienst in Brasilien zu bewerben.

Noch als Kandidaten der Theologie wurde Heinrich Riehm Anfang 1955 das vakante Amt des Bezirkskirchenchorleiters für den Kirchenbezirk Sinsheim übertragen, das zu dem des Bezirksjugendsingwarts hinzukam.¹⁴ Zum 18. Oktober 1955 wurde Heinrich Riehm zur Unterstützung von Pfarrer Fischer als Vikar in die Diasporagemeinde Hinterzarten gesandt, wo er u. a. auch im „Religiösen Bildungswerk Hinterzarten“ mitwirkte und in Kinderheimen und im Mütterkurheim Dienst tat; er gründete hier auch einen Posaunenchor. Die Stelle in Hinterzarten bekleidete er auch über die Entlassung aus dem Probendienst Ende 1957 hinaus bis zum 30. April 1958. Bemerkenswert war, dass er die Eingangsliturgie am Altar gesungen hat, ein Novum in der badischen Landeskirche, die Riehm unter den Verdacht eines *Traditionsüberkommenen* stellte, obgleich es ihm doch um die Frage der Integration von Musik und Gottesdienst ging, also um die Frage, wie sich die *theologische Neubesinnung*¹⁵ in der Kirche auf die gemeindliche Sing- und Musizierpraxis auswirkte und fruchtbar gemacht werden könne. So wird sein Bemühen anerkannt, den Stellenwert der Musik im *rechten Gottesdienst* theoretisch und praktisch auszuloten. Denn es ging ihm auch darum, die *Musik im Gottesdienst [...] von der theologisch-gottesdienstlichen Seite* her zu begründen. In der Tat war Heinrich Riehm geprägt von der Kirchlichen Arbeit Alpirsbach, die sich besonders für die Wiederbelebung des gregorianischen Gesangs im Gottesdienst einsetzte. Darin fand er in dem Michaelsbruder Pfarrer Fischer, der am Samstagabend in der Gemeinde eine Complet zu halten pflegte, einen wichtigen Mentor.

Bedeutsam war diese Zeit in Hinterzarten auch im persönlichen Bereich durch seine Eheschließung mit Magdalena Santo aus Sinsheim und die Geburt des ersten Kindes. In Hinterzarten begegneten Riehms einer Reihe interessanter Persönlichkeiten, darunter dem *Lehrer der biblischen Wahrheit*, Jörg Erb, der 1956 seinen Dienst als Oberlehrer an der Hauptschule in Hinterzarten antrat. Riehms wohnten in der Souterrain-Wohnung in Erbs Haus, also gewissermaßen, wie scherzhaft vermerkt unter der „Wolke der Zeugen“. Erb, der auch Kantor war, war als Schüler von Wilhelm Stählin und Mitglied der Michaelsbruderschaft (also eine Art lutherischer Gegenpart zur Alpirbacher Bewegung) mit den Anliegen der liturgischen Bewegung vertraut. Daraus ergaben sich manche Anknüpfungspunkte für intensive Gespräche.¹⁶ Eine weitere

¹³ Bericht über den Kurs für Theologiestudenten vom 15. Juli – 3. August 1954 im ökumenischen Institut Bossey bei Genf vom 6. Sept. 1954.

¹⁴ So im Schreiben des Evang. Dekanats Freiburg an den EOK vom 20. November 1956.

¹⁵ Dies bezieht sich auf die Rezeption der neuen liturgischen Bewegung, die in den 1920er Jahre aufkam. Zitat im Schreiben des Evang. Dekanats Freiburg an den EOK vom 4. Dezember 1956.

¹⁶ In den offiziellen Dokumenten ist nichts über eine Begegnung Riehms mit Erb vermerkt. Für manche Details aus der Hinterzartener Zeit in ihrem Schreiben vom 30.08.2020 danke ich Magda Riehm.

„interessante“ Persönlichkeit war Georg Picht, Rektor der Schule Birklehof, an der Riehm Religionsunterricht gab; Edith Picht-Axenfeld begeisterte durch *wunderbare Klavierabende im Birklehof*, bei denen auch Riehms zu Gast waren.¹⁷

Zum 1. Mai 1958 wurde Heinrich Riehm als Gemeindepfarrer nach Bötzingen am Kaiserstuhl berufen. Dort nahm er für einige Jahre auch Beauftragungen als Bezirksjugendpfarrer und als Vertrauensmann für Kirchenmusik im Kirchenbezirk Freiburg wahr. In dieser Zeit leitete und gestaltete er zahlreiche „Wochendend-Singetage“ und Singfreizeiten. Im November 1964 ging bei Riehm und beim Evangelischen Oberkirchenrat eine Anfrage der Österreichischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses ein, ob Riehm nicht in Verbindung mit der Musikakademie Graz die Leitung und den Aufbau einer neu zu gründenden Abteilung für evangelische Kirchenmusik in Oberschützen im Burgenland übernehmen wolle, um die Ausbildung junger Männer und Frauen für die liturgischen und kultischen Aufgaben in der evangelischen Kirche Österreichs zu verantworten. Ziel war also eine *ausgesprochen gottesdienstliche Ausrichtung der evangelischen Kirchenmusik*. Gesucht wurde daher eine Persönlichkeit, die *die gemeindlichen Erfordernisse und Möglichkeiten der Kirchenmusik aus der Gemeindepraxis* bestens kannte¹⁸ – dafür war Heinrich Riehm in der Tat die denkbar geeignetste Person. Riehms Dienst sollte damit Auswirkungen auf die gesamte evangelische Kirche in Österreich gewinnen. Heinrich Riehm war bereit, die Aufgabe zu übernehmen und den Dienst in Österreich anzutreten. Für die zum 1. Oktober 1965 geplante Anstellung ließ sich Riehm beurlauben. Neben dem Pfarrdienst nahm er bereits seit dem 15. Februar 1965 einen Lehrauftrag für Liturgik, Hymnologie und Chorleitung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz wahr, den er auch nach der Übernahme der Leitung der Abteilung für evangelische Kirchenmusik in Oberschützen beibehielt. Am 2. Advent, dem 5. Dezember 1965, wurde Heinrich Riehm in sein neues Amt als „Vorsteher“ der „Expositur Oberschützen“ eingeführt; mit einem Vortrag „Was ist evangelische Kirchenmusik“ stellte er sich an seiner neuen Wirkstätte vor.

Nach nur einjähriger Tätigkeit in Oberschützen, wo sich seine Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllten, kehrte Heinrich Riehm zum 1. Oktober 1966 in den badischen Pfarrdienst zurück. Er wurde auf die Pfarrstelle der Ostpfarre an der Melanchthonkirche in Mannheim berufen. Er trat dort die Nachfolge von Karl Stürmer an, der in die Herausgeberschaft der landeskirchlichen Zeitschrift, des „Aufbruch“, nach Karlsruhe gewechselt war.¹⁹ Den Pfarrdienst an der Melanchthonkirche versah er gemeinsam mit Theodor Wöllner, der seit 1954 in der Neckarstadt wirkte. Am 9. Oktober 1966 wurde Heinrich Riehm durch Prälat Manfred Wallach in seiner neuen

Zu Erb vgl. Gerhard Ringshausen, Jörg Erb (1899–1975) – „Lehrer der biblischen Wahrheit“ und begnadeter Erzähler, in: Lebensbilder (wie Anm. 5), Bd. V, hrsg. von Gerhard Schwinge, Heidelberg u. a. 2007, 176–195. Dass auch Riehm der Arbeit der Evangelischen Michaelsbruderschaft starke Beachtung schenkte, belegt etwa sein „Essay“ Der Beitrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft zur Gottesdienstreform des 20. Jahrhunderts, in: Quatember. Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche 1998, 225–236 und 1999, 38–41; auch in: Pastoraltheologie 88 (1999), 238–254.

¹⁷ Schreiben von Magda Riehm vom 30.08.2020; zu Georg Picht vgl. Silvio Reichelt, Dem Gemeinwesen „Bundesrepublik“ eine intellektuell begründete Richtung geben. Zum 100. Geburtstag des protestantischen Intellektuellen Georg Picht, in: JBKRG 7 (2013), 281–296.

¹⁸ Bischof Gerhard May an EOK (OKR Katz) vom 15. Dezember 1964.

¹⁹ Vgl. Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Sigmaringen 1996, 572f.

Gemeinde eingeführt. In Mannheim nahm er auch übergemeindliche Aufgaben wahr; er engagierte sich im Vorbereitungskreis für die „Geistliche Woche“²⁰ und als „Lektorenpfarrer“ des Kirchenbezirks. Riehms Wirken in der Gemeinde war bestimmt von seiner *klare[n] Vorstellung vom Wesen der Kirche und des Gottesdienstes*, die aus *große[r] theologische[r] Gewissenhaftigkeit* entsprang.²¹ Dennoch ist deutlich, dass ihn manches in Mannheim *bedrückt* hat, so dass er nach nur drei Jahren einen Wechsel auf eine andere Pfarrstelle vorantrieb.

Nach der kurzen Mannheimer Episode wirkte Heinrich Riehm für fast zehn Jahre vom 1. Oktober 1969 bis zum 15. Juni 1979 als Gemeindepfarrer in der Diasporagemeinde Allensbach/Bodanrück am Bodensee. In seinen Dienst wurde er am 12. Oktober 1969 durch Dekan Martin Achtnich in der Gnadenkirche zu Allensbach eingeführt. Der Dienst in der Gemeinde wurde unterbrochen durch ein Studiensemester von April bis Juli 1972 in Göttingen, wo besonders Themen der Psychoanalyse und der Soziologie auf dem Plan standen. In der Gemeinde wurde während der Abwesenheit des Pfarrers die gemeindeleitende Funktion des Ältestenkreises in besonderer Weise angenommen und die Eigenverantwortung der in der Gemeinde Tätigen gestärkt. Zudem konnte das rege Gemeindeleben durch einen *fleißigen* Besuchsdienst gestärkt werden. Riehm wird bescheinigt, dass er in seiner Gemeinde *experimentierfreudig mit Phantasie und Geschick und zugleich theologischer Beharrlichkeit* arbeite.²² Der starke Bezug seiner theologischen Arbeit auf den Gottesdienst prägte wiederum seine Gemeinde. Hier konnten neue liturgische Ansätze gewissermaßen geerdet werden.²³ Die ökumenische Zusammenarbeit vor Ort fand in Heinrich Riehm einen begeisterten Anhänger. Auch in Allensbach engagierte er sich auf Kirchenbezirksebene. Er war abermals als Beauftragter für die Lektoren- und Prädikantenarbeit und als Vertrauenspfarrer für Kirchenmusik tätig, ferner war er Mitglied des Verwaltungsrats der Internatsschule Gaienhofen.

Nachdem Heinrich Riehm eine Berufung auf die Südpfarrei der Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach 1975 noch abgelehnt hatte, wechselte er zum 16. Juni 1979 auf die Westpfarrei an der Johanneskirche in Heidelberg-Neuenheim. Am 24. Juni wurde er dort durch Dekan Gerd Schmoll in seinen Dienst eingeführt in der Erwartung, dass er von dort *entscheidende Impulse für Gottesdienst, Seelsorge und Gemeindeaufbau*²⁴ geben könne. Auch an der Johanneskirche verknüpfte Riehm seine liturgische Arbeit mit der gottesdienstlichen Praxis in der Gestaltung einer *lebendige[n] Liturgie*. – *Mit dem Einsatz der ganzen Person trete er für die Sache des Evangeliums* ein. Seine Tätigkeit in zahlreichen übergemeindlichen Gremien wurde wie schon in Allensbach auch hier als Bereicherung für die Gemeinde wahrgenommen.²⁵

Sein letztes dienstliches Betätigungsfeld fand er ab dem 1. Mai 1986 als „Landeskirchlicher Beauftragter für liturgische Ausbildung, Forschung und Praxis“ am Petersstift in Heidelberg – einen Ruf auf die neu geschaffene „Gemeinsame Arbeitsstelle für Gottesdienst“ in Hannover hatte er dafür ausgeschlagen. Er trat im Petersstift

²⁰ Zur Geistlichen Woche vgl. Wennemuth, Geschichte (wie Anm. 14), 562–569.

²¹ Zitat im persönlichen Bescheid auf die Visitation im Mai 1969 vom 30. Juli 1969.

²² Bescheid des Dekanats zur Visitation im November 1971.

²³ Vgl. den Bescheid des Dekanats zur Visitation im Oktober 1977 vom 14. Juli 1978.

²⁴ EOK an Riehm vom 30. Juli 1979.

²⁵ EOK an Riehm, Persönlicher Bescheid zur Visitation im Oktober 1982 vom 9. Sept. 1983.

die Nachfolge des von ihm so hochgeschätzten Frieder Schulz an.²⁶ In dieser Funktion konnte er ganz seinen liturgischen und hymnologischen Interessen nachgehen, die ihn in der Forschung und in landeskirchlichem Auftrag schon fast ein Vierteljahrhundert begleiteten. Heinrich Riehm verstand seine Aufgabe in der liturgischen Ausbildung aus dem *Denken als Gemeindepfarrer* heraus. Für ihn war die benediktinische Forderung selbstverständlich, dass nichts dem Gottesdienst vorzuziehen sei. *Recht verstanden und im umfassenden Sinn können wir ja sicher alle zustimmen. Aber eben um das rechte Verständnis und vor allem das rechte Tun geht es. Das will ich fördern [...]*, fasste er sein Verständnis seines neuen Amtes zusammen.²⁷

Mit der Übernahme dieser Stelle konnte Heinrich Riehm eine Vielzahl von Aufgaben, die er bisher neben seinem Pfarramt wahrgenommen hatte, bündeln und in seinem neuen Amt zusammenführen. Denn seit dem Wintersemester 1979/80 hatte er einen Lehrauftrag für Hymnologie an der Hochschule für Kirchenmusik (damals noch Kirchenmusikalisches Institut) in Heidelberg wahrgenommen (ab Winter 1980/81 auch im Fach Gemeindegewand und Liturgisches Singen und Sprechen). Schon 1969 war Riehm mit Blick auf eine angestrebte Intensivierung der praktisch-theologischen Ausbildung um seine Mitwirkung als Mentor gebeten worden. 1970 wurde er schließlich als Sachverständiger für das Fach Liturgik in das theologische Prüfungsamt der Landeskirche berufen. Bereits seit 1962 war er Mitglied der Liturgischen Kommission der Landeskirche, deren Unterkommission für Gottesdienste in neuer Gestalt leitete er seit 1968; 1974 übernahm er auch den Vorsitz der Liturgischen Kommission. Als Mitglied des Lebensordnungsausschusses war er entscheidend an der Ausarbeitung der Lebensordnung zum Begräbnis beteiligt und arbeitete in der gemeinsam mit dem Ordinariat der Erzdiözese Freiburg gebildeten „Mischehenkommission“ der Landeskirche mit. Mitglied der Gesangbuchkommission der Landeskirche war er seit 1967, deren Vorsitz er bald übernahm; Mitglied des Amtes für Kirchenmusik in Baden war er seit 1970. So wurde er auch der Hauptverantwortliche für die Herausgabe des Anhang 77, nachdem er bereits den Anhang 71 mitverantwortet hatte. Die Landeskirche entsandte Riehm auch in den im Auftrag der EKD tätigen Gesangbuchausschuss des Verbands evangelischer Kirchen und des Gesangbuchausschusses der EKD. In letzterer Funktion war er maßgeblich beteiligt an der Ausarbeitung des neuen Evangelischen Gesangbuchs, dessen Vorarbeiten 1982 anliefen und das in der Ausgabe für Baden, die Pfalz und Elsass-Lothringen 1995 erschien.²⁸ Riehm hat sich durch seine prägende Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut (AÖL), deren Mitglied er seit ihrer Einrichtung 1969 und deren evangelischer Vorsitzender er über viele Jahre bis 1998 war, bleibende Verdienste bei der Erarbeitung einheitlicher Text- und Melodiefassungen der Lieder und Gesänge erworben, denn die Arbeit dieser Kommission schlug sich nicht nur in mehreren Publikationen²⁹ nieder, sondern

²⁶ Vgl. Heinrich Riehm, Frieder Schulz (1917–2005). Rektor des Heidelberger Predigerseminars Petersstift und Liturgiewissenschaftler, in: Lebensbilder, Bd. V (wie Anm. 5), 365–405.

²⁷ Rundschreiben H. Riehms vom 24. Juni 1986.

²⁸ Vgl. hierzu die Dokumentation: Heinrich Riehm, Auf dem Weg zum evangelischen Gesangbuch 1993 und zum Regionalteil Baden – Elsass und Lothringen – Pfalz. Dokumentation in Artikeln, Referaten, Berichten und Tabellen (Sonderveröff. VKGB 7), Karlsruhe 2011.

²⁹ Gemeinsame Kirchenlieder (1973); Gesänge zur Bestattung (1978); Leuchte bunter Regenbogen (1983). In diesen drei Liederbüchern wurden fast 400 Lieder und Gesänge veröffentlicht, weitere 120 Titel wurden für die neue Gesangbuchgeneration bearbeitet (vgl. Vorwort zur Liste II der AÖL).

fand auch Eingang sowohl in die Liedauswahl des EG als auch des Gotteslob und durch seine internationalen Kontakte auch anderer Gesangbücher im deutschsprachigen Raum.³⁰ In diesem Zusammenhang wäre etwa die Zusammenarbeit mit dem Zürcher Pfarrer Hans-Jürg Stefan hervorzuheben.³¹ Im Sommer 1985 wurde Riehm für ein Studiensemester freigestellt, um bei Markus Jenny in Bern seine hymnologischen Kenntnisse zu vertiefen. Besonders beeindruckt hat ihn dabei ein interdisziplinäres Seminar „Psalm und Kirchenlied“, ein Format, das in seiner Anlage auch bei Seminaren in Heidelberg, Tagungen in Kloster Kirchenberg oder dem Graduiertenkolleg „Geistliches Lied – interdisziplinär“ in Mainz aufgegriffen wurde. Mit der Zurrücksetzung Riehms zum 1. September 1992 (er betreute jedoch noch den laufenden Ausbildungskurs bis zum II. Examen im Mai 1993) wurde die landeskirchliche Pfarrstelle des Beauftragten für die liturgische Ausbildung aufgehoben. Riehm erhielt jedoch einen „Auftrag zur Wahrnehmung der liturgischen Fachaufgaben“. Hier konzentrierte Riehm sich auf die Arbeit an der neuen Agende und der Vorbereitung des neuen Evangelischen Gesangbuchs. Die Endredaktion der badisch-elsässischen Ausgabe des EG lag bei ihm, was von Veränderungen bei den Gitarrengriffen bis zum Redigieren der Textteile (Psalmen, Gebete, Bekenntnisse, Gottesdienstordnungen) reichte.

Durch sein Studium der Kirchenmusik war Heinrich Riehm auch prädestiniert für allerlei Ämter im Bereich der Kirchenmusik. Auf seine Mitgliedschaft im Amt für Kirchenmusik wurde bereits hingewiesen. 1967 wurde er auch zum stellvertretenden Landesobmann, 1970 schließlich zum Landesobmann bzw. Vorsitzenden des Landesverbandes der evangelischen Kirchenchöre gewählt. Dieses Amt übte er über seine Versetzung in den Ruhestand hinaus bis 1993 aus. Im Herbst 1967 konnte er an einer Chor- und Studienreise des Verbands Evang. Kirchenchöre Deutschlands in die USA teilnehmen, wo eine Reihe kirchenmusikalischer Ausbildungsstätten besucht und Kontakte zu amerikanischen Chorleitern und Chören im kirchlichen Bereich hergestellt wurden. Seine Erfahrungen hat er für die kirchenmusikalische Praxis in Baden ausgewertet und weitergeben. Es ist für Riehms Engagement bezeichnend, dass er als Mitglied des Zentralrates des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre Deutschlands auch in dessen Präsidium mitarbeitete und im Exekutivkomitee der „Mitteleuropäischen Kontakte für ev. Kirchenmusik“ wirkte. Die internationale Vernetzung insbesondere der Kirchenmusik (z. B. in der Europäischen Konferenz für Evangelische Kirchenmusik) und Hymnologie war ihm ein zentrales Anliegen. Als Vorsitzender des Landesverbandes setzte sich Heinrich Riehm auch besonders für die Verbreitung neueren Liedgutes im Gemeinde- und Chorgesang ein. Heinrich Riehm führte dieses Anliegen zum Abschied aus dem Amt des Obmanns im März 1993 wie folgt aus: *Wenn ich auf die vielen Jahre meiner Tätigkeit im Landesverband zurückschaue, so sind es vor allem zwei wichtige Anliegen, die mich und alle anderen immer beschäftigt haben. Das eine ist unser gottesdienstliches Amt. Erbe und Auftrag der Kirchenchorarbeit*

³⁰ Die deutschsprachige Schweiz arbeitete in der AÖL mit; ein erstes Ergebnis war das ökumenische Jugendgesangbuch Kumbaya, das 1980 erschien.

³¹ Vgl. hierzu etwa Hans-Jürg Stefan, Vom Magnificat-Lied zum Reich-Gottes-Lied. Erfahrungen mit neuem Liedgut in der „Gesangbuchfamilie“ der deutschsprachigen Schweiz, in: Gesangbuch und Kirchenlied – gestern, heute, morgen. Mediale und funktionale Aspekte der Gesangbuchgeschichte. Beiträge zu einem Symposium der Evangelischen Landeskirche in Baden in Kooperation mit dem Verein für Kirchengeschichte in Baden am 8. und 9. April in Karlsruhe (epd-Dokumentation Nr. 40/41 vom 4. Oktober 2011), Frankfurt/M. 2011, 63–74.

sind das Singen und Musizieren im Gottesdienst der Gemeinde. [...] Wie oft und wieviel haben wir darum gerungen, daß der Chor nicht lediglich eine ‚Umrahmung‘ des Gottesdienstes darstellt, [...], sondern daß der Chor eine aktive Gruppe der Gemeinde ist, die den Gottesdienst mitgestaltet und im wechselseitigen Tun etwas zum Ausdruck bringt vom Miteinander und den vielfältigen Gaben, die es in der Gemeinde gibt und die im Gottesdienst sichtbar und hörbar werden. [...] Das andere ist die Literatur, um die wir uns bemühen. Riehm bezieht sich hier auf die Herausgabe des Anhangs 71 und des dazu gehörigen Chorheftes. *Damit wird deutlich, daß sich der Chorverband vor allem um das Liedgut der Kirche kümmert und dabei auch Wegbereiter und Förderer neuer geistlicher Lieder sein will.* In fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Landeskantoren Rolf Schweizer und Martin Gotthard Schneider förderte er u. a. neue Singformen wie Kanons, Liedrufe und Wechselgesänge für Gottesdienste. Die neuen Lieder stellte er regelmäßig in den landeskirchlichen Zeitschriften „Aufbruch“ und „Mitteilungen“ vor. Er veröffentlichte auch umfangreiche „Arbeitshilfen zum EG“ (1995) und eine „Liednummern-Konkordanz“ von EG und EKG. Doch Riehm hatte immer auch den großen Schatz alter und neuer Chormusik insgesamt im Blick, der durch die Reihe der vom Verband veröffentlichten Chorbücher den Kirchenchören zugänglich gemacht wurde.³²

Bereits 1960 begann auch Riehms Mitarbeit im Internationalen Arbeitskreis für Musik. Daraus entstand eine Kooperation als ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Kunst und Kirche“. Außerdem war er Herausgeber der „Materialsammlung zum Gottesdienst“, Herausgeber von Liedersammlungen, Chorheften und Schallplatten in verschiedenen Musikverlagen. In seiner Funktion als Landesobmann der evangelischen Kirchenchöre war er natürlich auch maßgeblich beteiligt an der Zusammenstellung zahlreicher Chorhefte zu den Landeschorfesten. Er prägte damit in entscheidender Weise das Repertoire der Kirchenchöre. Die Verdienste Heinrich Riehms um die Kirchenchorarbeit in Baden umriss OKR Klaus Baschang wie folgt: *Wo wären wir mit dem neuen Liedgut, mit der Atmosphäre der Gottesdienste, mit dem gemeinschaftlichen Leben in unseren Gemeinden, mit dem außergottesdienstlichen öffentlichen Zeugnis des Evangeliums, wenn es die Kirchenchöre nicht geben würde?* Durch seine Tätigkeit als Landesobmann habe er *Kirchenreform weitaus wirksamer betrieben als viele, die nur darüber reden und schreiben.*³³

Nach einem leichten Schlaganfall gab Heinrich Riehm zum 1. Februar 1995 den Vorsitz in der Liturgischen Kommission ab, brachte aber die Redaktionsarbeiten am neuen Gesangbuch zu Ende. Mit dem Erscheinen des neuen Evangelischen Gesangbuchs in Baden zum 1. Advent 1995 endete auch sein „Auftrag zur Wahrnehmung Liturgischer Fachaufgaben“. Dass das aufopferungsvolle Engagement für das Gesangbuch ohne die aktive Mitarbeit von Magda Riehm am PC kaum möglich gewesen wäre, ist Eingeweihten hinlänglich bekannt. Das wegen der zahlreichen Auflistungen und Konkordanzen verliehene liebevolle Attribut „Der Listenreiche“ gebührt ihr in gleicher Weise. Heinrich Riehms Arbeit für und am neuen Gesangbuch ist ausführlich dokumentiert in der Publikation „Auf dem Weg zum Evangelischen Gesangbuch 1993 und zum Lied-Regionalteil Baden – Elsass-Lothringen – Pfalz. Dokumentation

³² Heinrich Riehm an die evang. Kirchenchöre in Baden vom März 1993; vgl. hierzu auch den Nachruf von Susanne Labsch im Journal Kirchenmusik des Landesverbands vom Frühjahr 2020.

³³ OKR Baschang an H. Riehm vom 31. März 1993.

in Artikeln, Referaten, Berichten und Tabellen³⁴. Die badischen Liedvorschläge für den Regionalteil, die maßgeblich von Riehm beeinflusst sind, dominiert das „neue“ Lied, das in den Anhängen von 1971 und 1977 erprobt wurde. Dennoch muss man immer bedenken, dass Riehm den Begriff des „neuen“ Liedes theologisch und keineswegs chronologisch fasste und verstanden wissen wollte. Sondern für ihn bedeutete ein totes, erstarrtes Lied ein „altes“ Lied, während „neues“ Lied lebendiges Lied war, *mit Leben erfüllt, in Bewegung bringend, vom Evangelium getrieben und bewegt. Das neue Lied kann sehr wohl – das ist ja eine viel gemachte Erfahrung – ein Lied aus dem 16. Jahrhundert sein, wenn es Menschen heute ergreift und in Bewegung bringt. Und das alte Lied kann von 1978 sein, wenn es nichts bewegt.*³⁵

Zu seinem 70. Geburtstag wurde Heinrich Riehm mit der Festschrift „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ geehrt.³⁶ Heinrich Riehm selbst sah in dieser Festschrift zum einen eine *Arbeitshilfe zum Evangelischen Gesangbuch*, in der *die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit dem Kirchenlied* dokumentiert würden, zum anderen einen Beweis für die Relevanz des Singens in der Reaktion der Kirche auf die konkreten Herausforderungen der Welt durch *Kundmachen in der Welt*.³⁷ Zugleich waren die von 44 Autorinnen und Autoren verfassten 51 Beiträge über Lieder des EG ein sprechendes Zeugnis für die internationale und ökumenische „Vernetzung“ des Jubilars.

Heinrich Riehms Neigungen für die Hymnologie fanden auch im eher Privaten vor allem in zwei Bereichen ihren Niederschlag. Heinrich und Magda Riehm waren über viele Jahre Mitglied der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH), an deren Arbeit beide sich aktiv beteiligten. So leitete Heinrich Riehm bei der Tagung in Lund 1987 eine deutsche Messe und referierte auf der Tagung in Loewen 1991 über „Psalmen in heutigen europäischen Gesangbüchern“ und stellte dort auch neue Psalmlieder vor; und Magda Riehm führte in dieser Zeit das Sekretariat der IAH.

Der zweite Bereich war das 1996 an der Universität Mainz ins Leben gerufene Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“. Er war regelmäßiger Teilnehmer an den Veranstaltungen des Kollegs, so dass die Kollegiaten Teil haben konnten an seinem tiefen hymnologischen Wissen. Eine Frucht – und eine Dankesgabe – dieser Verbindung war die wohl umfangreichste Publikation Riehms, eine Dokumentation, die das „gemeinsame und das spezifische Liedrepertoire der großen Kirchen, aber auch das einiger kleinerer Kirchen und Gemeinschaften“³⁸ erfasste und damit im Grunde seine Erfahrungen aus der internationalen und ökumenischen Zusammenarbeit im Rahmen der AÖL widerspiegelt.³⁹

³⁴ Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. 7, Karlsruhe 2011, 248 Seiten. Dort S. 229–248 auch die umfangreiche Bibliografie Heinrich Riehms, die Arbeiten der Jahre 1957 bis 2011 umfasst!

³⁵ Heinrich Riehm, Das „neue Lied“ – Erfahrungen und Tendenzen. Versuch einer Standortbestimmung, in: Ders., Auf dem Weg zum Evangelischen Gesangbuch (wie Anm. 34), 81–89, hier: 81.

³⁶ Ich singe Dir mit Herz und Mund. Liedauslegungen – Liedmeditationen – Liedpredigten. Ein Arbeitsbuch zum Evangelischen Gesangbuch, hrsg. von Christian Möller in Verbindung mit Dieter Nestle, Martin Rössler und Frieder Schulz, Stuttgart: Calwer Verlag 1997, 350 Seiten. Vgl. dazu die Rezension von Heike Wennemuth in: Neues Singen in der Kirche Heft 1/1998, 14f.

³⁷ H. Riehm an die Autorinnen und Autoren der Festschrift von September 1997.

³⁸ So Elisabeth Fillmann in ihrem Nachruf in: IAH-Mitteilungen 72, Mai 2020, 29f.

³⁹ Heinrich Riehm, Das Kirchenlied am Anfang des 21. Jahrhunderts in den evangelischen und katholischen Gesangbüchern des deutschen Sprachbereichs. Eine Dokumentation (Mainzer hymnologischen Studien 12), Tübingen: Francke 2004 (502 S.). Eine Vorarbeit, eine Lieder-Synopse: Die Lieder und

Ein so umfangreiches Arbeitspensum zu bewältigen, erfordert Disziplin und Ordnung. Die gleiche Gewissenhaftigkeit, die etwa für die vergleichenden Zusammenstellungen der Übersichten über Liedbestände der Gesangbücher erforderlich war, zeichnet auch seine Aktenführung aus. 2009 übergab Heinrich Riehm seinen umfangreichen Bestand an Handakten zur Liturgischen Kommission (einschließlich der Arbeit der AÖL)⁴⁰ und 2001 zum Landesverband für Kirchenchöre wohlgeordnet und in seltener Vollständigkeit an das Landeskirchliche Archiv.⁴¹ Den größten Teil seiner umfangreichen Sammlung an Gesang- und vor allem Liederbüchern vertraute er der Landeskirchlichen Bibliothek an. Das Zugangsbuch verzeichnet etwa 800 Einheiten, wobei Dubletten ausgeschieden wurden.⁴² So hinterlässt das Wirken von Heinrich Riehm auf seinen bevorzugten Arbeitsfeldern in Liturgik und Hymnologie umfassende Unterlagen, die der weiteren Erforschung harren.

Heinrich Riehm war in seinem liturgischen und hymnologischen Bestreben Traditionalist und Modernist zugleich. Wie er Gottesdienst und Kirchenmusik in einer Einheit wahrnahm, so verband sich bei ihm wie selbstverständlich das aus der Geschichte Überkommene mit dem heute Geschaffenen, wenn es seinen strengen Kriterien standhielt. Der unkritische Umgang mit Traditionen, mit Texten oder Bekenntnissen war ihm ein Gräuel.⁴³

Erneuern und Bewahren sind die Grundpfeiler seiner Arbeit geblieben. Zurecht hat man ihn als „Brückenbauer“ im Streit zwischen den kirchlichen und theologischen Lagern bezeichnet, indem er um Verständnis für die Position des Anderen warb. *Heinrich Riehm ging es um das neue Lied [und ich ergänze: das neue Lied in seiner ökumenischen Gestalt; U.W.], weil es Ausdruck des lebendigen Geistes Gottes ist, [...] wenn Menschen zum Glauben gerufen und im Glauben bestärkt werden.*⁴⁴

ihre Melodien in vier Gesangbüchern (GL, EG, RG, KG). Eine Dokumentation, die katholische und evangelische Gesangbücher in Deutschland und der Schweiz auswertete, war bereits 2000 im Selbstverlag erschienen.

⁴⁰ Vgl. Walter Schnaiter, Die Handakten von Heinrich Riehm und Frieder Schulz im Bestand „Liturgische Kommission“ (Abt. 064) des Landeskirchlichen Archivs, in: JBKRG 7 (2013), S. 336–340.

⁴¹ Bestand 105 mit 123 Verzeichnungseinheiten. Die Findbücher beider Bestände sind auf der Homepage des Archivs eingestellt.

⁴² Vgl. Udo Wennemuth, Die Sammlung Riehm in der Gesangbuchsammlung der Landeskirchlichen Bibliothek; erscheint im Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 2021.

⁴³ Das veranschaulicht auch Karen Hinrichs anhand persönlicher Erfahrungen in ihrer Traueransprache (vgl. Anm. 1).

⁴⁴ Ebd.